

JULIA CHATZIPANAGIOTI-SANGMEISTER / NICOSIA

DAS DRESDNER MANUSKRIFT DER
ΕΚΘΕΣΙΣ ΤΗΣ ΤΑΥΡΙΚΗΣ ΧΕΡΣΟΝΝΗΣΟΥ
VON EUGENIOS VOULGARIS

I. „EINE NOCH GANZ UNBEKANNTE SCHRIFT“

Im Jahre 1789 brach Nikolaj Michajlovic Karamzin (1766–1826) – zukünftig einer der wichtigsten russischen Literaten, damals noch ein 23-jähriger gebildeter Adliger – aus dem heimatlichen Moskau in westliche Richtung auf, um Deutschland, die Schweiz, Frankreich und England zu besuchen. Die Reise, eine Mischung aus Kavalierstour und empfindsamer Gelehrtenreise, führte ihn durch einige der wichtigsten Kulturstädte Europas, wo der „junge Skythe Karamsin“, wie er sich mit klassizistischer Selbstgefälligkeit in Anlehnung an die Hauptfigur der *Voyage du jeune Anacharsis en Grèce* (1788) von Jean-Jacque Barthélemy (1716–1795) nannte, Sehenswürdigkeiten besichtigte und berühmte Männer besuchte, darunter Denker und Literaten wie Kant, Herder, Wieland und Marmontel.

In Paris, in der Académie des inscriptions et belles-lettres, lernte er Pierre-Charles Levesque, den Verfasser einer auch im Zarenreich geschätzten *Histoire de Russie*, kennen und, endlich, auch den Abbé Barthélemy. Seinen Dialog mit letzterem wird Karamzin vor der Folie der *Voyage* als das Treffen eines zweiten jungen Anacharsis mit einem zweiten Plato inszenieren und beschreiben.¹ „Ich brauche nicht nach Griechenland zu reisen: Griechenland ist in Ihrem Studienzimmer“, soll Karamzin Barthélemy gesagt haben.² Nun, Griechenland befand sich auch anderswo, und der aufmerksame russische Reisende hatte ein Auge dafür. Etwa im sogenann-

Für Auskünfte und kollegiale Kooperation danke ich: Prof. Dr. Dimitris Apostolopoulos (Athen), Frau Aikaterini Kordouli (Athen) und Herrn Perk Loesch (Dresden).

¹ NIKOLAI KARAMSIN, Briefe eines russischen Reisenden. Aus dem Russischen übers. v. Johann Richter. Mit einem Nachwort v. Walter Markov. Berlin 1977, 465–467. Diese Ausgabe enthält den (revidierten) Text der ersten deutschen Übersetzung (6 Bde. Leipzig: Johann F. Hartknoch d. J., 1799–1802). Das russische Original erschien zunächst (1791–1792) auszugsweise in der Zeitschrift *Moskovskij Žurnal*; vollständig und in Buchform wurde es 1799–1801 publiziert.

² KARAMSIN, a. O. 466.

ten Elb-Athen, Dresden, wo sich der „junge Skythe“ im Juli 1789 aufgehalten hatte. Von dort aus berichtete er:

Nach der Gemäldegalerie und dem Grünen Gewölbe ist die Bibliothek das Merkwürdigste in Dresden, und jeder Reisende, der einige Ansprüche auf Gelehrsamkeit macht, hält es für notwendig, sie zu besehen, das heißt auf die langen Reihen der Bände zu schauen und auszurufen: Was für eine große Büchersammlung! – Unter den griechischen Manuskripten zeigt man eine sehr alte Handschrift einer Tragödie des Euripides, welche der ehemalige moskowitzische Professor Matthäi an die Bibliothek verkauft hat. Für dieses und noch einige andere Manuskripte hat er von dem Kurfürsten über 1500 Taler erhalten. Ich wüßte freilich zu gern, woher er diese Handschriften hatte.³

Solche Bemerkungen wären belanglos, wären in der Flut der Reiseberichte des 18. Jahrhunderts untergegangen, wenn Karamzins Werk nicht ein Bestseller geworden wäre: Spätestens nach seiner Publikation in Buchform 1799–1801 eroberte das empfindsame, gefällig geschriebene Werk die literarischen Salons in Moskau, um zum Vorbild einer ganzen Reihe von Reiseberichten in ähnlicher Manier, die man „Karamzinismus“ nannte, und schließlich zum klassischen Werk des russischen Sentimentalismus zu werden.⁴ Fast zeitgleich mit dem russischen Original, 1799–1802, kam die erste deutsche Übersetzung durch Johann Gottfried Richter (*1763) in Leipzig heraus.

Der außerordentliche Erfolg von Karamzins *Briefen*, in denen entgegen der damaligen Gewohnheit Personennamen ausgeschrieben und nicht zu Initialien verkürzt wurden, dürfte denjenigen, die darin nicht lobend erwähnt wurden, nicht willkommen gewesen sein. Besonders dann, wenn Karamzins Bemerkungen die Wahrheit trafen, wie dies bei dem oben genannten klassischen Philologen und Theologen Christian Friedrich Matthäi (1744–1811) der Fall war.

Der Verdacht, dass Matthäi Manuskripte aus Moskauer Bibliotheken entwendet haben könnte, wurde, obwohl er bereits früher ruchbar geworden war, erstmals durch Karamzin öffentlich formuliert; er sollte erst 1898 durch Oskar von Gebhardt endgültig bewiesen werden.⁵ Die eingehenden

³ KARAMSIN, a. O. 118.

⁴ W. MARKOV, Nachwort, in: KARAMSIN, a. O. 680–681; M. GRUNERT, Nicolai Karamzin (*Bednaja Liza*), in: Kindlers Neues Literatur Lexikon, Bd. IX. München 1988, 163; Nicolai Karamzin (*Pis'ma russkogo putešestvennika*), in: ebenda, 164–165.

⁵ O. VON GEBHARDT, Christian Friedrich Matthäi und seine Sammlung griechischer Handschriften. *Centralblatt für Bibliothekswesen* 15 (1898) 345–357, 393–420, 441–482, 536–566. Zu Personen, die vor Karamzin Matthäi verdächtigt hatten, siehe KARAMSIN, a. O. 411.

Recherchen von Gebhardt belegten, dass Matthäi während seines Aufenthaltes in Moskau, wo er von 1772 an als Gymnasialrektor und von 1778 bis 1784 als ordentlicher Universitätsprofessor für klassische Philologie tätig war, den ihm gewährten Zugang zu den Beständen der Synodalbibliothek und der Bibliothek des Reichsarchivs ausgenutzt hatte, um daraus wichtige Manuskripte zu entwenden. Mehrere dieser Handschriften, darunter einige, die ursprünglich aus den Athos-Klöstern stammten, lokalisierte Gebhardt seinerzeit in den Universitätsbibliotheken von Leiden, Göttingen und Leipzig, in der Königlichen Bibliothek zu Dresden, in der Bibliothek der Geistlichen Akademie zu St. Petersburg und in der Universitätsbibliothek in Charkov. In den meisten Fällen war Matthäi an der Entfernung der Manuskripte aus den Moskauer Bibliotheken zweifelsohne beteiligt, jedoch war sein Vorgehen nicht in allen Fällen illegal gewesen. Auch hatte Matthäi nicht alle gestohlenen Manuskripte verkauft.⁶ Das größte Kontingent gelangte in die Dresdner Bibliothek – wo Karamzin das Manuskript von Euripides' Tragödie sah⁷ –, die 1788 von Matthäi für 1700 Taler „eine Sammlung von Handschriften und gedruckten, meist mit handschriftlichen Noten versehenen Büchern“ erwarb.⁸

Die in Dresden lokalisierten Manuskripte unterscheiden sich nicht nur quantitativ, sondern auch vom Inhalt her von den Handschriften, die Gebhardt in den anderen Bibliotheken fand. Obwohl auch sie überwiegend Werke von altgriechischen und (in zweiter Linie) byzantinischen Autoren enthalten, befinden sich unter ihnen einige Handschriften von Werken neugriechischer Autoren. Solche Handschriften waren sonst nur noch unter den in der Universitätsbibliothek in Charkov lokalisierten Manuskripten zu finden. Gebhardt äußerte die Vermutung, dass es sich bei einigen von ihnen um Handschriften handeln könnte, die Matthäi von einem unbekanntem griechischen Freund geschenkt bekommen hatte.⁹

Da Karamzin, wie man dank Gebhardts Forschungen heute weiß, mit seiner Vermutung zum Euripides-Manuskript Recht gehabt hatte, darf angenommen werden, dass der Erfolg seiner *Briefe* Matthäi beunruhigte. Der damals weithin anerkannte und geschätzte Philologe hatte hinreichenden Grund, sich zu fürchten, sowohl um seinen guten Ruf als Wissenschaftler, als auch um seine Beziehungen zu einflussreichen Persönlichkeiten, die er so sorgfältig pflegte, dass er einige der gestohlenen Manuskripte als Ge-

⁶ GEBHARDT, a. O. 442–482, 536–564.

⁷ Karamzins Angaben über den Inhalt des Manuskriptes und den Kaufpreis der Sammlung sind ungenau, dazu GEBHARDT, a. O. 345, 544–545.

⁸ GEBHARDT, a. O. 465.

⁹ GEBHARDT, a. O. 551, 555, 560, 561.

schenke benutzt hatte, um Gunst und Geltung zu gewinnen.¹⁰ Diese Furcht dürfte Matthäi zur Abfassung einer kurzen Notiz veranlasst haben, die er am 2. April 1801 im Leipziger *Allgemeinen Litterarischen Anzeiger* publizierte¹¹, und die wohl als Versuch von Matthäi interpretiert werden muss, Karamzins Beschuldigung zu entkräften.

In dieser Notiz berichtet Matthäi über das Los einer „noch ganz unbekannt[e]“ Schrift eines „gelehrten und [ihm] Zeit Lebens unvergesslichen“ Mannes, mit dem er „1776 und in den darauf folgenden Jahren fast täglich freundschaftlichen Umgang in Moskau“ gepflegt habe.¹² Der Matthäi „unvergessliche Mann“ war der prominente griechische Gelehrte Eugenios Voulgaris (1716–1806), Erzbischof von Cherson und Slavinion, der mehr als ein Drittel seines langen Lebens in Russland verbracht und seine Hoffnungen auf eine Befreiung der Griechen vom osmanischen Joch in die russische Politik gesetzt hatte. Über die „noch ganz unbekannt[e] Schrift“ von Voulgaris schrieb Matthäi im *Allgemeinen Litterarischen Anzeiger*:

*Sie enthält eine kurze Beschreibung der Halbinsel Krim, welche 1783 an Russland kam, in Neugriechischer Sprache. Zur Abfassung dieser Schrift, welche aber nie gedruckt wurde, gab damals der Fürst Potemkin Anlass. Als ich Russland verließ, schenkte mir Eugenius seine eigenhändige, sehr leserlich geschriebene Handschrift mit den Worten: Ich überlasse Ihnen, nach Gutbefinden jeden Gebrauch von dieser Schrift zu machen. Da ich sie in meiner kleinen Bibliothek, zumal nach meinem Tode, nicht sicher glaubte, so lieferte ich sie an die kurfürstl. Bibliothek in Dresden ab, wo sie jetzt zu finden ist.*¹³

Folgt man der von Matthäi angegebenen Spur, stößt man auf eine anonyme Handschrift mit dem Titel Ἐκθεσις τῆς Ταυριακῆς Χερσοννήσου ἢ τοῦ τῆς λεγομένης μυραῖς Ταταρίας, die unter der Signatur Mscr. Dresd. Da 54 in der

¹⁰ Matthäi genoss die Gunst von Grigori Potemkin und unterhielt gute Beziehungen zu einigen der wichtigsten Philologen seiner Zeit: zu Johann August Ernesti und Johann Jacob Reiske – ehemaligen Lehrern von ihm – sowie zu Christian Gottlob Heyne und David Ruhnken; siehe dazu GEBHARDT, a. O. 348–349, 351, 452–453, 564–565.

¹¹ CH. F. MATTHÄI, Anzeige zweier Schriften des Griechischen Erzbischofs Eugenius Voulgaris. *Allgemeiner Litterarischer Anzeiger* Nr. 52 vom 2. April 1801, 495–496. Die weiteren in Matthäis Beitrag erwähnten Werke von Voulgaris sind seine Ausgabe Ἰωσήφ τοῦ Βουεννίου τὰ Εὐρεθέντα (2 Bde. Leipzig 1768) und Ἰωσήφ τοῦ Βουεννίου τὰ Παραλειπόμενα (als Bd. III des vorigen; Leipzig 1784).

¹² MATTHÄI, a. O. 495.

¹³ Ebenda. Die Hervorhebung stammt von Matthäi.

Sächsischen Landesbibliothek, Staats- und Universitätsbibliothek Dresden, die Zeitläufe überdauert hat, obgleich die Bibliothek im Zweiten Weltkrieg beträchtliche Verluste erlitten hat. Der Inhalt der anonymen Handschrift und ein graphologischer Vergleich mit Autographen von Voulgaris, die in der Athener Nationalbibliothek liegen,¹⁴ erlauben uns, sie zweifelsfrei mit der von Matthäi im *Allgemeinen Litterarischen Anzeiger* vorgestellten Handschrift zu identifizieren.

Das Manuskript Da 54, eine Reinschrift der Ἐκθροῖς von Voulgaris' Hand, befindet sich nicht unter den von Gebhardt aufgelisteten Manuskripten der Dresdner Bibliothek. Gründe dafür sind vermutlich die Anonymität der Handschrift, ihr Inhalt und ihr geringer Umfang. Die Ἐκθροῖς dürfte dennoch 1788 als Teil der Sammlung Matthäis an die Bibliothek in Dresden verkauft worden sein, obwohl Matthäi 1801 durch das neutrale Verb „liefern“ den Eindruck zu erwecken versuchte, dass er die Handschrift einfach übergeben habe. An dem Zeitschriftenbeitrag von Matthäi scheint nicht nur die Wortwahl sehr überlegt zu sein. Er betont mehrfach seine freundschaftlichen Beziehungen zu Voulgaris und hebt die ihm vom Autor erteilte Vollmacht, mit dem Werk nach Gutdünken zu verfahren, typographisch hervor.

Über den Anfang der Kontakte zwischen Voulgaris und Matthäi ist nichts bekannt. Entgegen der Vermutung von Stephen K. Batalden, dass ihre Bekanntschaft aus den Jahren 1764–1771 datieren könnte, als ersterer sich in Leipzig, wo letzterer studierte, aufhielt,¹⁵ dürften sich die beiden erst 1776 in Moskau kennen gelernt haben. Voulgaris kam im August 1775 nach Moskau, wo sich Matthäi seit 1772 aufhielt; es wäre seltsam, dass sie erst 1776 (wie Matthäi angibt) miteinander zu verkehren begannen, wenn sie sich schon von früher her gekannt hätten. Auch der Umfang ihrer Kontakte ist ungewiss. Matthäis Behauptung, dass sie „1776 und in den darauf folgenden Jahren fast täglich freundschaftlichen Umgang in Moskau“ gehabt hätten, ist zweifelsohne übertrieben, da Voulgaris im Oktober 1776 Moskau verließ, um sich bis 1781 in Poltawa und anschließend, bis 1788, in Cherson niederzulassen, während Matthäi bis zum Juli 1784 in Moskau blieb. Trotz der Übertreibung Matthäis hinsichtlich der Frequenz ihrer Kontakte steht ihre nähere, genaue Bekanntschaft außer Zweifel: Bücher, die aus der Bibliothek von Voulgaris stammen und ex libris oder hand-

¹⁴ Für den graphologischen Vergleich wurden die Handschriften N° 1171 und 1220 (Autographen von Voulgaris) der Athener Nationalbibliothek herangezogen.

¹⁵ S. K. BATALDEN, Catherine II's Greek Prelate Eugenios Voulgaris in Russia, 1771–1806. New York 1982, 116, A. 43.

schriftliche Widmungen von Matthäi tragen,¹⁶ dokumentieren den Kontakt der beiden Gelehrten. Geistige und gesellschaftliche Berührungspunkte zwischen ihnen wie das gemeinsame Interesse für die griechischsprachige Literatur und die Beziehung beider zum Fürsten Grigori Potemkin (1739–1791)¹⁷ dürfen die Anknüpfung eines engeren Kontaktes begünstigt haben. Weitere Indizien sprechen sogar dafür, dass sie sich bei ihrer wissenschaftlichen Arbeit zuweilen gegenseitig geholfen, kooperiert haben.¹⁸

Angesichts dieser Umstände fällt es schwer zu glauben, dass Matthäi die Handschrift der Ἐκθεσις auf widerrechtliche Weise erworben haben könnte. Viel wahrscheinlicher ist, dass Voulgaris dem mit ihm befreundeten deutschen Philologen eine Abschrift der Ἐκθεσις als Zeichen seiner Freundschaft schenkte – eventuell, so wie Matthäi behauptet, ein Abschiedsgeschenk im Vorfeld von dessen Abreise aus Russland. Für einen legalen Erwerb des Manuskriptes spricht auch die Tatsache, dass es sich um eine Reinschrift, nicht um die Urschrift des Werkes handelt. Voulgaris selbst besaß entweder noch die Urschrift oder eine weitere Abschrift der Ἐκθεσις, wie in der Folge zu zeigen sein wird. Nicht zuletzt muss man berücksichtigen, dass, wie wichtig die Ἐκθεσις aus heutiger Perspektive mit unserem Wissen über die Bedeutung von Voulgaris in der Geschichte der griechischen Aufklärung auch sein mag, seinerzeit ein neugriechisches Werk nicht bedeutend genug war, damit Matthäi das mit einem Diebstahl verbundene Risiko eingegangen wäre. Im Falle eines Diebstahles hätte Matthäi auch nicht riskiert, zu Lebzeiten von Voulgaris öffentlich – und zwar in einer Zeitschrift wie dem *Allgemeinen Litterarischen Anzeiger*, die häufig über Werke neugriechischer Autoren berichtete – mitzuteilen, dass er diese Handschrift aus Russland mitgebracht habe.¹⁹

Die Betonung seiner Kontakte zu Voulgaris und die typographische Hervorhebung der Worte von Voulgaris im Zeitschriftenbeitrag Matthäis offenbart die Absicht des deutschen Philologen, die Legalität seiner Handlungen zu unterstreichen. Als Entgegnung auf die Beschuldigung Karamzins wählte Matthäi die demonstrative öffentliche Vorstellung der Ἐκθεσις, einer Handschrift, die als *pars pro toto* belegen sollte, dass Matthäis Samm-

¹⁶ BATALDEN, a. O., 116–117, A. 43.

¹⁷ Über die Beziehung von Voulgaris zu Potemkin wird später die Rede sein. Zur Beziehung Matthäis zu ihm siehe GEBHARDT, a. O. 351.

¹⁸ MATTHÄI, a. O. 495–496.

¹⁹ Eine Liste der ab 1801 veröffentlichten Rezensionen in deutschsprachigen Zeitschriften in: M. A. STASSINOPOULOU, Ειδήσεις για τὸ ἑλληνικὸ βιβλίο στὸ γερμανόφωνο περιοδικὸ τύπο τοῦ 19ου αἰώνα. *Mnemon* 12 (1989) 117–148, hier 131–140; zur Vorreiterrolle des *Allgemeinen Litterarischen Anzeigers* und des Kustos der Wiener Universitätsbibliothek Franz Karl Alter s. ebd. A. 3 und S. 122–123 sowie 145–147.

lung griechischer Handschriften aus russischer Provenienz auf rechtmäßige Weise zusammengetragen worden war. Anders formuliert: So zweifelhaft Matthäis Handlungen und so zweifelhaft seine Behauptungen auch gewesen sein mögen, so glaubhaft sind seine Erklärungen zur Provenienz der Ἔκθεσις.

II. INHALT UND DATIERUNG

Das Manuskript Da 54, eine von Voulgaris selbst angefertigte Reinschrift, umfasst 15 in einen Pappband geheftete Blätter, nummeriert von 1–14 (das Blatt [4] wird übersehen, so dass das Blatt [5] die Ziffer 4 trägt). Die Blätter 1–[13^r] enthalten die Ἔκθεσις τῆς Ταυρικῆς Χερσονήσου ἧτοι τῆς λεγομένης μικρᾶς Ταταρίας und die Blätter [14]–[15^r] ein Παράρτημα ἐν ᾧ Δεκάς Ἀνδρῶν, τῶν ἐκ τοῦ Σκυθικοῦ Γένους Περωονύμων. Das Format des verwendeten Papiers ist 24,6 x 18,5 cm, der Zustand des Manuskriptes tadellos.

Von dem Inhalt und der Struktur her lässt sich die Ἔκθεσις der Gattung der Ortsbeschreibungen zuordnen. Sie weicht somit deutlich von der üblichen Thematik der Werke von Voulgaris ab, die gewöhnlich die Philosophie, Mathematik, Theologie, Philologie und Politik betreffen. Der Schwerpunkt dieser Ortsbeschreibung liegt in der Geschichte der dargestellten Region, während typische Merkmale der Gattung wie etwa die Schilderung der physischen Beschaffenheit der Region nach ökonomischen und strategischen Gesichtspunkten sehr stark in den Hintergrund treten – eine bewusste Wahl des Autors, wie die Analyse des Inhalts zeigen wird.

Der Text ist in einer archaisierenden Sprache verfasst, die manchmal dem Wortlaut der herangezogenen altgriechischen Quellen folgt. Zitate sind in aller Regel durch Anführungszeichen kenntlich gemacht und häufig mit genauen Stellenangaben versehen. Dieser sorgfältige Umgang mit den Quellen ist kein sekundäres Merkmal des Textes; er resultiert aus dem Charakter des Werkes. Die Autorität der zitierten, mehrheitlich antiken Autoren sollte die Glaubwürdigkeit der Thesen von Voulgaris stützen.

Das Dresdner Manuskript ist zur Zeit die einzige bekannte Handschrift der Ἔκθεσις τῆς Ταυρικῆς Χερσονήσου. Ob die Urschrift noch existiert, ist nicht bekannt, sicher ist dagegen, dass es noch weitere Kopien gegeben hat. Eine davon, von der Hand von Nikolaos Valsamos stammend, benutzte Michail Idromenos als Vorlage, um die Ἔκθεσις 1853 in der auf Korfu erscheinenden Zeitschrift *Ο Φοῖνιξ* zu publizieren.²⁰ Was wiederum die Vor-

²⁰ M. IDROMENOS, Περὶ Ταυρικῆς Χερσονήσου. *O Phoix* 1 (1853) 137. Nach der kurzen Einleitung folgt die Edition der Ἔκθεσις (ebenda. 137–141, 169–173, 197–200, 221–223).

lage von Valsamos gewesen ist, geht aus der Einleitung von Idromenos zu seiner Edition nicht hervor. Da jedoch Valsamos einer der Erben von Voulgaris war, könnte er entweder eine Kopie – womöglich von Voulgaris' Hand — oder die Urschrift der Ἐκθροῖς besessen haben. All diese Textzeugen scheinen jedoch nicht erhalten zu sein.

Der Text der Ἐκθροῖς in Idromenos' Edition ist nicht identisch mit dem im Manuskript Da 54 überlieferten Text. Da ein eingehender Vergleich der beiden Texte den Rahmen dieser Untersuchung sprengen würde und daher für eine geplante synoptische Edition vorbehalten wird, kann an dieser Stelle nur kurz auf die Differenzen eingegangen werden. Einige der Abweichungen lassen sich auf Eingriffe des Herausgebers zurückführen, der in seiner Einleitung notiert, dass er „die nötigen Korrekturen durchgeführt“ habe „dort, wo Valsamos' Kopie offensichtlich fehlerhaft war“.²¹ Wenngleich Idromenos keine konkreten Erklärungen zu Umfang und Beschaffenheit seiner Korrekturen gibt, erlaubt uns ein Textvergleich dennoch den Schluss, dass der Herausgeber hauptsächlich in die Interpunktion und Orthographie des Textes eingegriffen hat, in geringerem Maße auch in die Sprache, indem er manche stark archaisierenden Stellen durch Anwendung von neueren syntaktischen Formen vereinfacht hat. Wichtiger jedoch als diese Normierungen und Modernisierungen sind die inhaltlichen Abweichungen zwischen den beiden Texten. In dem korfiotischen Druck fehlen die Zusätze, die auf den Blättern 5^v und 7^r der Dresdner Handschrift von Voulgaris' Hand am Rand nachgetragen sind; in dem Manuskript Da 54 fehlen hingegen zwei längere Passagen, die im korfiotischen Druck auf den Seiten 199 und 200 zu lesen sind. Handschrift und Druck stellen also zwei unterschiedliche Textversionen dar.

Diese inhaltlichen Unterschiede sind zwar signifikant, bieten jedoch keine sicheren Anhaltspunkte, um die Frage zu beantworten, wie sich das Dresdner Manuskript chronologisch und genetisch zum ersten und bislang einzigen Druck der Ἐκθροῖς in der Zeitschrift *Ὁ Φοῖβος* verhält. Eine (stemmatische) Darstellung der Textgenese ist derzeit unmöglich, da – wie oben gemerkt – sowohl die Druckvorlage für die Erstveröffentlichung als auch die Urschrift des Textes verschollen zu sein scheinen. Fest steht, dass es sich bei dem Dresdner Manuskript um eine (spätere) Reinschrift handelt. Fest steht auch, dass der Erstdruck (d¹) nicht auf ein eigenhändiges Manuskript von Voulgaris zurückgeht, sondern vielmehr auf eine Abschrift von Valsamos (h). Unklar ist hingegen, ob diese nicht-eigenhändige Abschrift (h) ihrerseits auf eine verschollene, mutmaßlich eigenhändige Kopie

²¹ Ebenda, 137.

oder aber auf die Urschrift (H¹) zurückgeht. Unklar ist weiterhin, ob das Dresdner Manuskript auf einer beiden Textzeugen gemeinsamen Urschrift (H¹) oder aber einer (mutmaßlich eigenhändigen) Kopie basiert.

Während Idromenos' Edition, publiziert in einer abseitigen Zeitschrift, bislang keinen Eingang in die Forschungsliteratur zu Voulgaris' Vita und Werk gefunden hat,²² ist das Dresdner Manuskript 1999 von Boris Fonkitch kurz dargestellt worden.²³ Matthäis Zeitschriftenbeitrag jedoch, den Fonkitch nicht kannte, bringt einerseits neue Daten, die die zweifelsfreie Identifikation von Voulgaris nicht nur als Schreiber, sondern auch als Verfasser des Werkes ermöglichen und die Geschichte der Handschrift sowie ihren Weg nach Dresden erhellen, und liefert andererseits wichtige Anhaltspunkte, um den Anlaß der Abfassung des Textes und seine Entstehungszeit rekonstruieren zu können.

In der oben zitierten Passage aus dem *Allgemeinen Litterarischen Anzeiger* erwähnt Matthäi, dass Voulgaris durch Grigori Potemkin zum Verfassen des Textes angeregt bzw. aufgefordert worden sei. Bekräftigt wird die Glaubwürdigkeit dieses Zeugnisses durch einen Brief von Potemkin an Voulgaris, der von Stephen K. Baltaden entdeckt worden ist. In diesem Brief legt Katharinas II. engster Berater dem griechischen Gelehrten die Idee nahe, er könne aufgrund seiner profunden Kenntnisse eine Schilderung verfassen „of our historic region [Novorossia], what it was in ancient times, where from time immemorial were the Slavs and the inhabited cities: Ol'viiia, Melitopol'; the islands of Achilles, the routes and so forth“.²⁴ Batalden setzt den betreffenden Brief kurz nach der Ankunft von Voulgaris in Cherson im Jahre 1781 an. Die Existenz der Ἐκθεις erweist zwar Bataldens Annahme, dass Voulgaris dem Wunsch von Potemkin nie direkt nachgekommen sei²⁵, als irrig, aber dank der Entdeckung des Briefes liefert

²² Um die Forschung auf die Existenz der Edition von Idromenos hinzuweisen, bereitet Dimitris Apostolopoulos (Nationales Forschungszentrum, Athen) einen einschlägigen Aufsatz vor, der in Band 24 der Zeitschrift Ὁ Ἐρανοπότης erscheinen wird. Herrn Apostolopoulos verdanke ich auch den Hinweis auf die Edition von 1853.

²³ B. L. FONKITCH, Nouveaux autographes d'Eugène Voulgaris (auf Russisch), in: ders., Manuscrits Grecs dans les Collections Européennes. Études Paléographiques et Codicologiques, 1988–1998. Moskau 1999, 144–147, hier 145–146; ders., Τὸ μαθητικὸ τετραδίο τοῦ Ἐλευθερίου (Εὐγενίου) Βούλγαρη. *O Eranistes* 22 (1999) 80–89, hier 87, 89 (griechische überarbeitete Fassung des vorigen Aufsatzes).

²⁴ BATALDEN, a.O. 71. Übersetzung ins Englische und Erklärung der Bezeichnung „our historic region“ von Batalden. Die von Potemkin erwähnten Orte gehörten zur damaligen Zeit nicht alle zu Russland, einige befanden sich im Territorium des noch autonomen Khanates der Krim.

²⁵ BATALDEN, a. O. 72.

Batalden ein Datum, das als terminus post quem für die Abfassung des Werkes gelten darf: das Jahr 1781.

Auf Potemkins Brief beruft sich auch Fonkitch, um die Ἐκθεσις zu datieren: Er schlägt als terminus post quem das im Text erwähnte Jahr 1774 vor und vermutet, dass die Niederschrift der Ἐκθεσις 1781 begonnen worden und wahrscheinlich innerhalb dieses Jahres, jedoch nicht später als 1788 (Ende des Aufenthaltes von Voulgaris in Cherson) abgeschlossen worden sei.²⁶ Während das doppelte Zeugnis von Matthäi und Potemkin keinen Zweifel mehr über das Jahr 1781 als terminus post quem lässt, belegt eine Reihe von Daten, dass die Ἐκθεσις nicht vor 1782 abgeschlossen, auf jeden Fall aber bis zum Juni 1783 vollendet wurde. Wenn man diesen Zeitraum noch weiter eingrenzen will, dann kann man mit Hilfe von Indizien 1782 als Jahr der Niederschrift annehmen.

Ein terminus ante quem für die Datierung des Textes kann zunächst anhand Matthäis Vita ermittelt werden. Der deutsche Gelehrte verließ Moskau am 9. Juli 1784, um in sein Heimatland zurückzukehren und blieb dort ununterbrochen bis 1804.²⁷ Erst dann, zwei Jahre vor Voulgaris' Tod im Alexander-Newski-Kloster, übersiedelte er wieder nach Moskau. Da Matthäi in seinem auf den 4. März 1801 datierten Beitrag im *Allgemeinen Litterarischen Anzeiger* behauptet, dass er die Handschrift von Voulgaris bekommen habe, als er Russland verlassen habe, muss er vor seiner Abreise 1784 in den Besitz der Handschrift gekommen sein. Die Entstehungszeit der Ἐκθεσις liegt also nach außertextuellen Kriterien zwischen 1781 und 1784.

Innertextuelle Kriterien erlauben es, diese Datierung zu präzisieren. Die von Voulgaris in der Ἐκθεσις zitierte *Histoire de Russie* von Pierre-Charles Levesque (1736–1812) erschien erst 1782.²⁸ Demzufolge könnte die

²⁶ FONKITCH, Nouveaux autographes 146, bzw. ders., Τὸ μαθητικὸ τετραδίον 87, 89.

²⁷ GEBHARDT, a. O. 350–352.

²⁸ P. - C. LEVESQUE, Histoire de Russie, tirée des Chroniques originales, de pieces authentiques, & des meilleurs Historiens de la nation. 5 Bde. Paris: Debure l'aîné, 1782. Voulgaris zitiert das Werk in Ἐκθεσις Bl. [12^r]. Bei der Beschreibung seines Treffens mit Levesque in Paris widmet Karamzin der *Histoire de Russie* einige Seiten; siehe KARAMSIN, a. O. 467–472. Laut Bilbassoff war Levesque „von Katharina berufen worden und versah auf Empfehlung Diderots von 1773–1780 die Stelle eines Lehrers im Adels-Corps“, seine *Histoire* „ist die erste, in West-Europa erschienene vollständige Geschichte Russlands, die nach russischen Quellen verfasst und von einem Ausländer, der die russische Sprache kannte und ein gebildeter Mann war, geschrieben ist. Sie ist indessen auch in Russland die erste vollständige Geschichte, denn sie ist bis zum Jahr 1775 fortgeführt, während damals die russische Literatur noch keine einzige vollständige Geschichte Russlands aufzuweisen hatte.“ B. VON BILBASSOFF, Katharina II. Kaiserin von Russland im Urtheile der Weltliteratur. 2 Bde. Berlin 1897, hier I, 348–349 (= N° 415).

Ἐκθεσις nur dann 1781, wie Fonkitch vermutet, abgeschlossen worden sein, wenn das Buch von Levesque durch den Verleger vordatiert worden sein sollte. Wahrscheinlicher ist jedoch, dass zumindest der Teil des Textes, in dem die *Histoire de Russie* zitiert wird, frühestens 1782 verfasst wurde. Für diese Datierung spricht auch das politische Klima des Jahres 1782, denn gerade zu der Zeit befand sich Katharinas Engagement für ihr „griechisches Projekt“, das mit der damals von Russland angestrebten Annexion der Krim in Verbindung stand und zugleich den Hoffnungen von Voulgaris auf eine Befreiung der Griechen durch russische Intervention entsprach, auf dem Höhepunkt.²⁹ Somit bot 1782 das ideale Klima, in dem ein Text wie die Ἐκθεσις entstehen konnte, der sowohl den Absichten seines Auftraggebers, als auch den Hoffnungen seines Verfassers so gut entsprach.

Ebenfalls durch innertextuelle Kriterien lässt sich ein präziser terminus ante quem für die Abfassung des Textes ermitteln. Der Abschlußparagraph der Ἐκθεσις, in dem die Autonomie der Krim als Katharinas Geschenk an die Tataren gepriesen wird, erlaubt den Rückschluss, dass der Text sehr wahrscheinlich vor der Annexion dieser Region durch das russische Imperium abgeschlossen war. Demzufolge muss Voulgaris das Werk spätestens bis zum 28. Juni 1783 verfasst haben, als am Gedenktag der Thronbesteigung Katharinas die Tatarenführer die Zarin als ihre Herrscherin öffentlich anerkannten.³⁰ Wäre der Text nach diesem Datum vollendet worden, also nach der offiziellen Einverleibung der Krim, würde Voulgaris' Lob der Großzügigkeit der Regentin, die den Tataren zur Emanzipation vom Osmanischen Reich verholfen und ihnen politische Selbständigkeit geschenkt hatte, eine kühne Ironie sein, was den Absichten des russophilen Voulgaris krass widerspräche.

Während der 28. Juni 1783 als ein sicherer terminus ante quem für die Abfassung der Ἐκθεσις angesehen werden kann, erlaubt uns eine Reihe von weiteren Anhaltspunkten zu vermuten, dass Voulgaris sein Werk eher früher abgeschlossen hatte.³¹ Das wichtigste Indiz dafür ist, dass Voulgaris die

²⁹ Zu Katharinas „griechischem Projekt“ siehe den grundlegenden Aufsatz von E. HÖSCH, Das sogenannte „griechische Projekt“ Katharinas II. Ideologie und Wirklichkeit der russischen Orientpolitik in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas* N.F. 12 (1964) 168–206, hier 192.

³⁰ N. JORGA, *Geschichte des Osmanischen Reiches*. 5 Bde. Darmstadt 1990 (Reprint der Ausgabe Gotha 1908–1913), hier Bd. V, 30.

³¹ Die militärische Aktion auf der Krim wurde durch ein Reskript Katherinas vom 14. Dezember 1782 an Potemkin eingeleitet (HÖSCH, a. O. 198). Ihre Entscheidung, der Autonomie der Tataren ein Ende zu setzen, bekundete Katharina schon am 19. April 1783 in einem jedoch unpublizierten Manifest; am 17. Mai wurden ihre Absichten den befreundeten Höfen mitgeteilt (JORGA, a. O. 29–30). Es ist möglich, dass Voulgaris durch

Ἐκκλησιαστική Ἱστορία des Erzbischofs von Athen Meletios, die er im Manuskript besaß und bei der Abfassung der Ἐκθεις verwendete, als „noch unpubliziert“ bezeichnet.³² Der erste Band der Ἐκκλησιαστική Ἱστορία erschien im Frühling (möglicherweise schon im März) 1783 in Wien bei Joseph Baumeister (1750–1819). Schon im Vorfeld der Veröffentlichung war die Nachricht von der geplanten Publikation durch die Bemühungen des Herausgebers Polyzois Lampaniziotis (ca. 1726–1799), der Finanzierung und Druck des Werkes zu sichern suchte, bekannt geworden; mit dem Druck des Werkes wurde dann im November 1782 begonnen.³³ Angesichts dieser Tatsache darf man annehmen, dass Voulgaris Meletios' Werk als „unpubliziert“ bezeichnet hatte, weil er die betreffenden Zeilen vor dem Erscheinen der Ἐκκλησιαστική Ἱστορία, also vor dem Frühling 1783, geschrieben hatte. Wenn auch die gesicherten termini post und ante quem 1781 bzw. der 28. Juni 1783 sind, scheint die Niederschrift der Ἐκθεις eher im Jahre 1782 begonnen und abgeschlossen worden zu sein. Matthäis Kopie, das Dresdner Manuskript Da 54, muss vor dem 9. Juli 1784, dem Datum von Matthäis Abreise nach Deutschland, entstanden sein.

III. FUNKTION UND INTENTION

Die starke Verankerung der Ἐκθεις im historischen Kontext ihrer Entstehungszeit lässt sich bereits erahnen durch das Zeugnis von Matthäi, den Brief von Potemkin, aber auch durch die sonstige schriftstellerische Tätigkeit von Voulgaris, die bekanntlich zu jener Zeit in einer engen Verbindung mit der Politik Katharinas stand.³⁴ Hier sollen nur kurz diejenigen Aspekte erwähnt werden, die relevant für das Verständnis der Ἐκθεις sind.

seine Beziehungen zu Potemkin über diese Schritte der russischen Politik bereits vor dem 28. Juni 1783 informiert war. Wäre dies der Fall gewesen, müsste die Ἐκθεις noch früher abgeschlossen worden sein,

³² [Eugenios Voulgaris], Ἐκθεις. Sächsische Landesbibliothek, Staats- und Universitätsbibliothek Dresden Mscr. Dresd. Da 54, Bl. [11^r]. Für weitere Informationen über das Manuskript der Ἐκκλησιαστική Ἱστορία, das Voulgaris besaß, s. u. A. 42.

³³ K. Th. Kyriakopoulos, Μελέτιος (Μήτρος) Ἀθηνῶν ὁ Γεωγράφος (1661 – 1714). Συμβολή στή μελέτη τοῦ Βίου καί τοῦ Ἔργου του καί γενικότερα τῆς ἐποχῆς τοῦ πρώμου Διαφωτισμοῦ. 2 Bde. Athen 1990, hier I, 246, 263.

³⁴ 1781 verfasste Voulgaris eine historische Abhandlung über die Taufe der Prinzessin Olga, deren Datierung von symbolischer Bedeutung für die Christianisierung Russlands war. Das Werk erschien 1792 in einer Ausgabe mit lateinischem und russischem Text. Siehe BATALDEN, a. O. 72–74, 154.

Am ersten Oktober 1775 war Voulgaris zum Erzbischof der Diözese von Cherson und Slavinion ernannt worden.³⁵ Die Wahl des griechischen Klerikers verband sich mit Russlands Interesse, in dieser kurz zuvor gegründeten Diözese die Präsenz der Orthodoxen zu stärken, wozu auch die Ansiedlung griechischer Flüchtlinge aus dem Osmanischen Reich – „eine Mischung von zarischem Gnadenerweis und bewusster staatlicher Peuplierungspolitik“³⁶ – diente. Der Name der neuen Diözese, die unter anderem jene Gebiete umfasste, die Russland durch den Frieden von Küçük Kaynarca (1774) erhalten hatte und das seit 1774 unabhängige Khanat der Krim vom Norden umschloss, war nicht zufällig. Wie aus einem Dekret Katharinas an die Heilige Synode vom September 1775 hervorgeht, wies der Name „Slavinion“ auf Russlands Verbindung zu den Slawen hin.³⁷ Der Name Cherson, der später auch für eine der von Potemkin gegründeten Städte im Süden von Dnieper verwendet wurde, erlaubte seinerseits Assoziationen mit der antiken griechischen Stadt von Cherson auf der Krim, aber auch mit der Krimhalbinsel selbst, die in der Antike Chersonnesus hieß und als Ort der Taufe Wladimirs I. eine besondere historische Bedeutung für die Christianisierung der Russen hatte.³⁸ Ähnliches bemerkte zum Namen der neuen Diözese ihr erster Erzbischof. Wenige Tage nach seiner Ernennung erklärte Voulgaris in einem Brief an einen seiner Freunde auf Korfu: “Ἐπετέθη δὲ ὄνομα τῇ Ἀρχιεπισκοπῇ τὸ ῥηθὲν ἄνωτέρω, Σλαβωνίου καὶ Χερσῶνος, τὸ μὲν διὰ τὴν τῶν ἐνδόξων Σλάβων τοῦ Ῥωσσικοῦ γένους ἀρχὴν, τὸ δὲ διὰ τὴν ἐν Χερσῶνι τοῦ Εὐαγγελικοῦ φωτὸς παραδοχὴν, πόλει παλαιᾷ καὶ ἐπισήμου ὀνόματος.”³⁹

Die durch den Namen evozierte griechische und slawische Vergangenheit in Kombination mit dem symbolischen Charakter, den die Taufe Wladimirs der Region verliehen hatte, auch die Niederlassung griechischer Siedler in Kerch und Enikale, machten die Krim zum Verbindungsort Russlands mit dem orthodoxen Südosteuropa. Aus dem Namen der neuen Diözese lassen sich ideologische Konstrukte ablesen, die den Stellenwert der Krim bezeichnen. Diese Konnotationen wurden zwar im Jahre 1775 noch nicht für politische Propaganda eingesetzt, sollten später jedoch, mit dem Beginn der achtziger Jahre des 18. Jahrhunderts, diese Rolle übernehmen.⁴⁰

³⁵ Ausführlich dazu BATALDEN, a. O. 42, 44–45.

³⁶ HÖSCH, a. O. 185.

³⁷ BATALDEN, a. O. 43.

³⁸ Ebenda.

³⁹ VOULGARIS, Ἐπιστολαὶ ἀνέκδοτοι. (Hrsg. v. M. Idromenos). *O Phoenix* 1 (1853) 249–253, hier 251.

⁴⁰ HÖSCH, a. O. 185.

So berief sich Potemkin 1781 in seinem Brief an Voulgaris gerade auf die historische Präsenz der Slawen bzw. der Russen in Novorossia sowie in Gebieten des Khanats der Krim und erinnerte ihn an die Christianisierung der Slawen,⁴¹ um ihm somit die Richtungslinie eines Werkes vorzugeben, in dem durch Rekurs auf die antike Geschichtsschreibung die zeitgenössischen russischen Ansprüche, die Krimannexion, legitimiert werden sollten. Voulgaris seinerseits, in einem Moment, der zeitlich der größten Begeisterung Katharinas für das „griechische Projekt“ (Sommer-Herbst 1782) nah war oder sich sogar mit diesem deckte, willigte in Potemkins Vorschlag ein, beschränkte aber sein vorgegebenes Thema auf den für ihn wichtigsten Punkt: auf die Krim, den Verbindungsort Russlands mit den orthodoxen Südeuropäern respektive den Griechen. Die bereits erfolgte Emanzipation der Krim vom Osmanischen Reich dürfte ihm als der erste Schritt zur Verwirklichung des „griechischen Projektes“ erschienen sein.

Die Idee seines Auftraggebers auf den eigentlichen, ihn selbst interessierenden Kern reduzierend, verfasste Voulgaris vor allem anhand der Werke von Herodot, Strabo, Plinius, Pomponius Mela und Konstantin Porphyrogenetus die Ἔκθεσις τῆς Ταυρικῆς Χερσονήσου.⁴² Obgleich gut vertraut mit den Beschreibungsschemata der antiken Rhetorik, setzte Voulgaris den Schwerpunkt des Textes in der Geschichte und vermied die

⁴¹ In seinem bereits zitierten Brief von 1781; abgedruckt in BATALDEN, a. O. 71.

⁴² Weitere von Voulgaris ausgewertete Quellen: Περίπλους Εὐξείνου von Flavius Arrianus, Περί τῆς ἀτελείας πρὸς Λεπτινήν von Demosthenes, Βιβλιοθήκη Ἱστορικὴ von Diodor, Τῆς οἰκουμένης περιήγησις von Dionysius Periegeta, Περί βίων, δογμάτων καὶ ἀποφθεγμάτων τῶν ἐν Φιλοσοφίᾳ εὐδοκιμησάντων von Diogenes Laertios, Χρονικῶν Ἐπιτομὴ von Nicephorus Constantinopolitanus, Γεωγραφικὴ Ὑφήγησις von Ptolemäus, Ἐθνικά von Stephanus von Byzanz. Aus der Ἔκθεσις geht nicht hervor, welche konkrete Ausgaben Voulgaris benutzte. In wenigen Fällen erwähnt er den Herausgeber oder die Kommentatoren des Textes (Anselmo Maria Banduri bei Porphyrogenetus, Isaac Casaubon bei Strabo, Claude de Saumaise bei Stephanus von Byzanz). Außerdem zog er die folgenden Werke heran: *Philippi Cluverii introductio in omnem geographiam* in einer der Ausgaben mit Kommentar von Johann Jacob Reiske, eine der Ausgaben des *Rationarium Temporum* von Denis Petau und eine Karte von Johann Hasse. Die konkret verwendeten Ausgaben lassen sich ermitteln nur im Falle der *Mappemonde* von Gilles Robert de Vaugondy (Paris: Boudet, 1752), bei der *Histoire de Russie* von Pierre-Charles Levesque (Paris: Debure, 1782) und bei der *Γεωγραφία* von Meletios von Athen (Venedig: Glykis, 1728). Voulgaris besaß im Manuskript und verwendete bei der Abfassung der Ἔκθεσις, wie oben erwähnt, die damals noch nicht erschienene *Ἐκκλησιαστικὴ Ἱστορία* (Wien 1795) von Meletios von Athen. Es handelte sich wahrscheinlich um die Manuskripte 143 und 144 der Universitätsbibliothek von Charkow (Ukraine), die handschriftliche Notizen von Voulgaris aufweisen und aus seiner Bibliothek stammen. Beschreibung dieser Handschriften in FOKKITCH, Nouveaux autographes 145, und ders., Τὸ μαθητικὸ τετράδιο 81.

sonst übliche Schilderung der geophysischen, strategischen und ökonomischen Vorzüge der geschilderten Region, die den Leser auf die tatsächlichen Interessen Russlands hätte hinweisen können.⁴³ Deutlich dargestellt ist in der Ἐκθεις die griechische Vergangenheit der Krim, freilich auch ihre slawische, mindestens für die Leser, die – wie der „junge Skythe“ Karamzin – die Russen als Erben der im Text häufig erwähnten Skythen betrachteten. Gebührend viel Platz widmet Voulgaris auch der Eroberung der Stadt Cherson auf der Krim durch Wladimir I. und dessen anschließender Bekehrung zum Christentum.⁴⁴

Im kurzen Text der Ἐκθεις lassen sich die Prinzipien, anhand derer Voulgaris als Geschichtsschreiber sein Material bearbeitet, nur aus einer Stelle rekonstruieren, an der er aus dem Dargestellten allgemeine Schlüsse über die Geschichte zieht. An dieser Stelle, die auch die einzige Anrede an den Leser enthält, formuliert Voulgaris das Credo vom zyklischen Ablauf der Geschichte: „Ich stellte diese Erzählung von Strabo absichtlich vor, damit Du merkst, Leser, dass nach ungefähr zweitausend Jahren die politischen Ereignisse Ähnlichkeiten aufweisen und nichts wirklich Neues unter der Sonne geschieht“.⁴⁵ Diese Geschichtsauffassung führt zu einer zusätzlichen Legitimierung der damaligen russischen Politik: Der Antagonismus Russlands mit dem Osmanischen Reich um die Krim wird als Wiederholung der Kämpfe zwischen asiatischen und europäischen Völkern der Antike um den Besitz dieser Region dargestellt und damit als ein gewöhnlicher, die Hoheitsrechte der Osmanen nicht verletzender Prozess.

Obwohl eine Auftragsarbeit, belegt die Ἐκθεις dennoch, dass ihr Verfasser kein bloßes Sprachrohr der russischen Politik war. Wie die Vita und andere Werke von Voulgaris,⁴⁶ so bezeugt auch die Ἐκθεις, welche Hoffnungen Voulgaris auf Russland bei der Befreiung der Griechen setzte. Das Zitat mit dem der Text beendet wird, „Habere Regnum fortuna est, dare virtus“, ist zwar primär als Lob von Katharina zu verstehen, kann aber auch als indirekt formulierte Aufforderung an die Zarin gelesen werden, den Griechen, so wie den Tataren, zur Autonomie vom Osmanischen Reich zu verhelfen.

⁴³ Zu Russlands Interessen siehe HÖSCH, a. O. 196.

⁴⁴ [Eugenios Voulgaris], Ἐκθεις. Mscr. Dresd. Da 54, Bl. [12*].

⁴⁵ Ebenda. Bl. [4*].

⁴⁶ Siehe G. PODSKALSKY, Griechische Theologie in der Zeit der Türkenherrschaft (1453–1821). Die Orthodoxie im Spannungsfeld der nachreformatorischen Konfessionen des Westens. München 1988, 350; P. KITROMILIDIS, Νεοελληνικός Διαφωτισμός. Athen 1996, 182.

Die zeitliche Nähe der Niederschrift der Ἔκθεσις zu der Krimannexion erklärt, warum das Werk nicht in Russland publiziert wurde: Die historischen Ereignisse überholten es und beraubten es seiner Nützlichkeit als Auftragsarbeit. Dies erklärt jedoch nicht, warum Voulgaris die Ἔκθεσις durch den deutschen Philologen Matthäi quasi außerhalb Russlands schickte und ihm, angeblich, überließ, „nach Gutbefinden jeden Gebrauch von dieser Schrift zu machen“. Hoffte Voulgaris vielleicht doch noch auf eine Veröffentlichung des Textes, der seine Zweckmäßigkeit für die russischen Interessen, aber noch nicht für die „griechische Sache“ verloren hatte? Und wie soll man die Tatsache interpretieren, dass der griechische Gelehrte in einem zwischen 1801 und 1804 verfassten, eigenhändigen Katalog seiner gedruckten und handschriftlichen Werke⁴⁷ die Ἔκθεσις nicht mehr erwähnt? Ist das Fehlen dieser Schrift im Werkverzeichnis der Vergesslichkeit eines alten Mannes zuzuschreiben oder waren Gelegenheits- und Auftragsarbeiten solchen Typs nicht wichtig genug, um aufgenommen zu werden in einen Katalog seiner Werke? Oder aber war Voulgaris mittlerweile, von der russischen Politik enttäuscht, auf Distanz gegangen zu dem seinerzeitigen „griechischen Projekt“ Katharinas und wollte sich nicht mehr an das Manuskript erinnern? Schließlich hatte ihm 1795 seine philorussische Haltung heftige Kritik seitens der neuen Generation der griechischen Aufklärer eingebracht, die Voulgaris – wie es ihm eigen war – freilich nicht unbeantwortet gelassen hatte.⁴⁸

⁴⁷ Dazu ST. K. BATALDEN, Notes from a Leningrad manuscript: Eugenios Voulgaris' autograph list of his own works. *O Eranistes* 13 (1976) 1–22.

⁴⁸ Voulgaris wurde von Athanasios Psalidas (1767–1829) in dessen *Καλοζινήματα* (Wien 1795) kritisiert; er antwortete mit seinem *Ἐπιστολή* (Triest 1797). Dazu KITROMILIDIS, a. O. 191–197. Zu der Auseinandersetzung von Psalidas mit den Ideen von Voulgaris siehe auch P. KONDYLIIS, Ὁ νεοελληνικός Διαφωτισμός. Οἱ φιλοσοφικές ἰδέες. Athen ³2000, 35–37.